

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 4 (1724)

Artikel: XLI. Discours : von dem Nutzen der Vergesslichkeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-250582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



XLI. DISCOURS.

Juconda oblivia vitæ.

Horat. Lib. II. Sat. 6.

In dem Leben ist nichts süßers als die Vergessenheit.

Unter anderen Merckmahlen/ durch welche man den Weisen von dem Unweisen unterscheidet/ ist auch/ daß der Unweise unterschiedenliche Sachen für grosse Ubel ansiehet/ welche doch der Weise nach reiffer Erforschung unter die Gutthaten und Glückseligkeiten setzen kan. Der Unweise setzet seine höchste Glückseligkeit in unsägliche Reichthum/ der Arme sagt mit jenem Weltweisen: Ad bonam mentem & animi tranquillitatem paucis opus est. d. i. Zu der wahren Zufriedenheit und Gemüths = Ruh ist grosser Reichthum nicht nöthig; Der Unweise wird nicht satt von Ehr/ und preiset den so dem Glück im Schooß für selig. Der Weise verbannet die allzu grosse Ehrsucht aus seinem Herzen/ weilen ihm nicht unbewust/ daß wann man diese Lust einmahl

29

bey

Vierter Theil.

bey sich einhausen lassen / man durch alle
 Ehr in der Welt nicht könnte gesättiget wer-
 den. Der Unweise trachtet nach allen hohen
 Dingen / begehret alles zu wissen und auf den
 Grund zu erforschen. Der Weise vergnüget
 sich wann er so weit gekommen / daß er sie-
 het / daß der Gipffel aller Wüssenschafften
 ist nihil scire, nichts wüssen / weilen der Ge-
 lehrteste nicht weiter als zu der Erkantnuß
 seiner Unwüssenheit kommen kan. Also ver-
 achtet der Vernünfftige was der Unvernünfft-
 tige hochhaltet / hingegen findet er in dem so
 der Unverständige für ein Ubel und Straff
 hält eine Gutthat; Nicht weit in Erzehlung
 allerhand solchen Stücken zu gehen / so
 glaube mich nicht zu betriegen / wann ich
 glaube / die Vergessenheit / über welche sich
 so viel Menschen beklagen / seye dem mit tau-
 send Unglücks = Fällen geplagten Menschen
 eine grosse Gutthat / wann er in sich selbst
 gehen und sich betrachten wolte. Wann ich
 mein Leben betrachte / welches ein beständiger
 Glücks = und Unglücks = Wechsel / wann ich
 bey mir selbst überlege / wie viel Wider-
 wärtigkeiten auch der Glückseligste auszusteh-
 en habe / wann ich nachdencke / daß der ge-
 ringste Schmerz und Widerwärtigkeit gröf-
 ser als meine höchste Freud / so sag ich mit
 Horatio: Jucunda oblivia vitæ, die Verges-
 senheit ist eine grosse Gutthat so mir in die-
 sem Leben wiederfahret.

Wann

Wann der Mensch seine gute und böse Ta-
ge gegeneinander hält/ und gleichsam gegen-
einander abrechnet / so werden die bösen die
guten weit übertreffen / und kommt heraus
wie Juvenal sagt Sat. 10.

- - Sed quæ præclara & prospera tanti,
Ut rebus lætis par sit mensura malorum ?

Wann ich ferner betrachte/ wie viel Ubel
und Arbeit der Mensch auszustehen hat/ ehe
und bevor er durch seinen Fleiß Arbeit und
Verstand es so weit bringen kan/ daß er ei-
ne sogenannte Fortun erwirbet / so finde ich/
daß alles Glück dem Menschen saur und
herb wurde / wann ihm alle Verdeieslich-
keiten/ die er in Erwerbung desselben auszu-
stehen gehabt / als allezeit gegenwärtig vor-
kommen wurden; Dann gleichwie eine
Sach die der Käuffer allzu hoch bezahlen
müssen allezeit einen Widerwillen erwecket/
so oft sie gesehen wird/ also wurde auch alle
Freud die so viel Arbeit gekostet / in eitel
Gallen verwandelt werden / wann nicht die
Vergessenheit alles versüßen wurde. Wann
der Handels-Mann bey seinem grossen Ge-
winn die tausend Gefahren die er zu Was-
ser und zu Land auszustehen gehabt / im-
mer in seinem Gemütthe fühlen wurde/ wann
der Kriegs-Mann / der durch viele Gefahren
zu grossen Ehren-Stellen erhoben worden/
stets wurde in seiner lebhaftten Gedächtnuß
fühlen / so wurde ja alle Ehr und Reich-

thum / die so theur erworben / verachtet wer-
den. Wann einem jeden die Widerwärtig-
keiten / so er von anderen erlitten / allezeit in
so starckem Grad vor Augen schweben wur-
den / als sie zu der Zeit gewesen da sie ihme
angethan worden / so wurde das ganze
Menschliche Geschlecht in stäter Feindschafft
wallen / kein Grollen und Feindschafft wur-
de getilget werden / und die ganze Erde
wurde vielmehr zu einer Mörder = Gruben /
als aber einer einmüthigen Gesellschaft ver-
nünfftiger Creaturen werden. Alle Menschen
wurden aus vernünfftiger Betrachtung ih-
res Elends und Jammers ein trauriges und
elendes Leben führen / und ihrer Tage vor
der Zeit überdrüßig werden. Keine Mutter
wurde ihr Kind mit so zärtlicher Liebe um-
fassen / wann das Angedencken der Arbeit
und Verdriefflichkeit so sie biß ins erwach-
sene Alter mit ihme auszustehen gehabt /
nicht verschwinden wurde. So ich be-
trachte / daß das alte Heydenthum den Fluß
Lethe oder der Vergesslichkeit ersinnet / aus
welchem alle Menschen / ehe sie über die Elis-
eische Felder übergesehet wurden / trincken
musten / so finde ich / daß sie auch in den
Gedancken gestanden / der Mensch könnte
auch nach seinem Tod nicht vollkommen
glücklich seyn / wann er nicht seines Jam-
mers vergessen könnte. Ich schliesse aber nun
aus diesem / daß es eine gewisse und unge-
zwei-

zweiffelte Lebens Regel seye/ wann man suche
 alle Verdriefflichkeiten die einem in seinem
 Lebens theils von sich selbst / theils dann auch
 von anderen begegnet / aus dem Gemütthe
 zu vertilgen / und bedunckt mich/ daß es bey
 etwelchen eine schlechte Staats-Regel seye/
 alle Widerwärtigkeiten in stetem Angedencken
 zu behalten / wie solches von Sixto V.
 löblichen Angedenckens erzehlet wird/ der da
 alle Widerwärtig- und Feindseligkeiten auf
 gezeichnet / damit er einem jeden dermahl
 eins/ wann er den Cardinal - Hut oder
 Päpstlichen Thron besteigen wurde / könnte
 vergelten. Wann ich die alten Geschicht-
 schreiber aufschlage/ so finde ich/ daß diß ein
 Character der Tyrannen gewesen / welche auf
 Zeit und Gelegenheit gewartet / biß sie ihr
 Zorn- und Gall- volles Gemüth nach lan-
 gen Jahren eröffnen und austossen können.
 ich glaube aber / daß diese so wenig Freud
 und Wollust darinnen finden/ als die an wel-
 chen es ausgestossen wird / weil nothwendig
 folgen muß / daß in der Zeit diese wohl elen-
 diglich gepeiniget werden / biß die erwünsch-
 te Stund ihrer unvernünfftigen Rach an-
 kommen. Ein jeder Vernünfftiger kan
 leichtlich bey sich gedenccken / daß die Ver-
 duschung einer Rach bey einem solchen
 Menschen nichts als die äußerste Unruh an-
 richten könne / weilen die geschwinde Rach
 süß/ die lange aber bitter und ungewiß wird.

In keiner Regierung hat dieses Gebrechen leichter Platz als in der Aristocratischen / da einer dem anderen nicht alsobald eine Feindseligkeit zu vergelten Gelegenheit findet / auch siehe ich nicht daß solche Leute ihr Glück damit hoch bringen / weilen ein rachbegieriger Mensch algemeinen Haß mit seinem steten Ungedencfen an den minsten Mißstreit seines Nächsten sich auf den Hals ziehet. Es ist aber sonderlich ein Zeichen eines niedrigen Gemüths / wann ein grösserer nicht die Generositet haben kan / dem minderen eine kleine Mißhelligkeit zu verzeihen / und nur darauf bedacht / wie er in allen Occasionen sich so gar an einem in Fessel und Bande gefallenen rechen könne / da er doch dannzumahl mehr Erbärmtd als aber einiger Rach würdig ist / wohl sagt von solchen Cicero , daß wann man einen solchen Menschen einsehen könnte / so wurde man nichts als Dolchen und Schwert und andere Mörder = Waffen in seinem Gehirn entdecken. Solche wann sie gleich nicht solten gestrafft werden / so tragen sie dannoch den Peiniger allezeit in dem Busen / weilen sie mehr nur von dem Blut = und Rach = gierigen Gemüth / als ein ander durch die grausamste Folter gepeiniget werden. Allein in diesem unterscheidet sich der Vernünfftige von den Unvernünfftigen / der Vernünfftige

ge

ge suchet durch Vergessenheit seine Gemüths = Ruh / und findet sie leichtlich / weil er weder sich noch den anderen durch Haß = würdiges Angedencken peinigen will. Es ist ihm bekant / daß ein Theil der Gemüths = Ruh darinn bestehe / daß er alles das was ihm die minste Verdrießlichkeit verursachen kan / aus dem Gemüth verbannen soll. Daß er soll zu seiner Beruhigung suchen auch die Feindseligkeiten seines Nächsten zu vergessen / und auf eine milde Weiß auszulegen / und sich selbst wohl zu erforschen / ob er nicht vielleicht zu solchen Feindseligkeiten Anlaß gegeben. Die Erkantnuß seiner selbst zeigt ihm / daß die Natur alle gleich gemacht / und man sich kein Recht über den andern geben solle / und thorrhafter Weiß glauben / man könne den anderen beleidigen ohne daß er im Stand seye sich zu rächen. Bey allen Sitten = Richteren ist ein Character eines heldenmüthigen Manns / wann er von auch Feinden / und solchen / die unter seinem Gewalt sind / keine Rache nicht nehmen wollen ; Solches hat Alexander gethan / welcher den Seeräuber / der ihm unter Mund gesagt / er seye ein weit grösserer Räuber als er / nicht ein Haar berühren / sondern vielmehr das Leben schencken lassen. Solches hat gethan Cæsar, welcher sich an Catullo, der seine Feder in

Sa.

Satyrifchen Gedichten wider ihne gebrauchet/
 nicht gerochen / sondern ihne vielmehr zu ei-
 ner stattlichen Mittag-Mahlzeit ein geladen.
 Der groſſe Mazarin hat gleiche Großmuth
 an ſich ſpühren laſſen / da hingegen Riche-
 lieu nur Mord und Tod gegen ſeine minſte
 Feind in Gedancken geführet. Aus dieſem
 allem ſchlieſſe ich endlich wieder mit Hora-
 tio: Daß man die Vergessenheit / ſo ſie
 recht gebraucht wird / unter die Lieblichkeiten
 des Menſchlichen Lebens zehlen kan.

Misanthrope.

